

authentisch zu hören bekommt. Die Geschäfte im Zentrum New Yorks dagegen weigerten sich, diese Platten zu verkaufen.

Die Amerikaner lernten den Jazz via Paris bewundern. Erst als sie sahen, welche Stelle er in der zeitgenössischen Musik einnimmt, und sie den Erfolg der Negermusik beobachteten, schlossen sie sich uns an. Jetzt gibt man in den Staaten Jazz-Konzerte, in den Konservatorien werden Banjoklassen eingerichtet, für die Metropolitan Opera fordert man eine Jazzoper, und wenn amerikanische Komponisten deutscher Schulung, wie Grunberg, ihren „Daniel-Jazz“ geschrieben haben, soglaube ich behaupten zu dürfen, daß es nur geschehen ist, weil er einige Winter in Paris verbracht hat.

Viele der Komponisten, die sich im Anfang für den Jazz als eine Kuriosität ohne Zukunft interessierten, befassen sich jetzt ernstlich mit ihm.

In ganz Europa bieten ihm junge Musiker ihre Beiträge: Casella seine Foxtrotts für Quartett, Castelnuovo-Tedesco in Italien seinen tragischen Foxtrott, bei uns Honegger Blues für vier Harfen, Roland Manuel Maoria-Blues, Cliquet-Pleyel Blues für Piano etc.

Dieses Jahr endlich hat Paris seine Neger-



Dolbin

Alois Haba

Revue wie die, welche ich in dem Neger-Theater New Yorks, dem „Lafayette-Theater“, so sehr liebte, in dem Schauspieler, Sänger, Autoren, Orchester und Publikum schwarz sind. Josephine Baker, ein kleines Tier von prachtvollem Instinkt, Leben, Tollheit, mitreißender Ausgelassenheit, war ihr Glanzstück. Vollendeter Jazz, die gutturalen und erregten Stimmen der Negerinnen zeigten uns endlich die Tiefen einer Kunst, die wir bis dahin nur fragmentarisch (aus Melodien und Neger-tänzen, Grammophonplatten etc.) gekannt hatten. Wie sehr ziehe ich das geschmeidige Talent einer Josephine Baker, die eine ganze Vorstellung trägt, dem einer Florence Mills vor, diesem großen Star, der an einer zu deutlichen